

Hilmar Hoffmann (Hg.): Kulturverschwörung. Kulturinstitutionen auf dem Prüfstand für die Zukunft

Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag 2002, 269 S.. ISBN 3-518-39785-0, € 8,50

Wie ein Verschwörer sieht er nicht aus, Claus Peymann, auf dem Umschlagfoto dieses Sammelbands: Der Intendant scheint festzustecken in einer Dachluke des Berliner Ensembles, seine Arme reckt er in den fahlen Hauptstadthimmel und man fragt sich, fährt er noch auf oder ist er schon abgestürzt in seine Kulturinstitution an der Spree? Für einen Verschwörer im deutschen Kulturbetrieb ist die Pose zwar groß und jambisch, aber kämpft dieser „ältere, handfeste Macher“, wie es später im Text heißt (S.266), denn alleine?

Er tut es nicht. Ganze 36 Prominente kommen zu Wort in dieser aufschlussreichen Dokumentation einer Veranstaltungsreihe, die das DeutschlandRadio Berlin und die Süddeutsche Zeitung zusammen mit der Akademie der Künste, dem Suhrkamp Verlag und der DG-Bank im Frühjahr 2001 veranstaltet haben. Zehn „klassische deutsche Kulturinstitutionen“ (S.265) standen hier auf dem Prüfstand für das 21. Jahrhundert, um ohne Bedenkenträgertum und ohne Rücksicht auf ökonomische Imperative gewogen zu werden. Institutionelles Zukunftsmanagement also aus der Innenperspektive ihrer Akteure: Claus Peymann, Sascha Waltz und Heinz Dürr prüfen das zeitgenössische Theater, Sigrid Löffler, Paul Raabe und Thomas Hettche befragen die Bibliothek, Dieter Kosslick, Volker Schlöndorff und Isabella Parkinson betrachten das Kino, zahlreiche weitere prominente Experten erörtern andere Institutionen wie die Kirche, die Oper, Schule, Universität, das Museum, Radio und das Fernsehen.

Der Institutionen-Mix der Veranstaltungsreihe wirkt ebenso bunt wie ihr rebellisches Pathos aufgezwungen scheint. Einzig Claus Peymann lehnt sich weit genug aus der Luke, um die verschwisterten „Anhänger eines traditionell utopischen Wertesystems“ gegen die allgemeine „Verschwörung der Kleingeistigen“ (S.163) aufzustacheln. In anderen Darstellungen regiert der Wille zur Nüchternheit. Nicht allen ist klar, wo der Feind steht und selbst durch das Theater geht, wie Sasha Waltz ausführt, ein Riss zwischen dem, „was man möchte und dem, was die Verwaltung oder die Organisation ermöglicht“ (S.161). Vielleicht ist es gerade

die allgemeine Absage an eine Rhetorik der Avantgarde, weswegen die Lektüre des schmalen Bandes gleichwohl lohnt. Die Fülle von Beobachtungen und die oft unverblümete Selbstkritik der Akteure erlaubt wertvolle Einblicke in die kulturelle Dynamik der jeweiligen institutionellen Systeme. Dankenswerterweise haben die Herausgeber sich nicht mit dem Abdruck der Redebeiträge zufrieden gegeben, sondern auch die anschließenden Debatten aufgenommen und damit den lebendigen argumentativen Austausch, der sich zwischen den Experten fast immer entspannen hat.

Wer sich Überblickswissen über das kulturelle Leben der Gegenwart, über seine zentralen Institutionen und einige ihrer wichtigsten Akteure verschaffen will, wird den Sammelband mit Gewinn lesen. Allerdings – mehr als ein kultureller „Appetizer“ ist nicht entstanden. Zu sehr zerfällt die Anthologie in die aktuellen Diskurse der jeweiligen institutionellen Hoheitsgebiete. Fremde Blicke auf das Gelände der designierten Mitverschwörer hat die Veranstaltungsreihe nicht vorgesehen. Wie reizvoll wäre es doch aber gewesen, den Opernexperten zum Beispiel in die Schule zu schicken oder mit dem Museumsleiter ins Kino zu gehen! Eine solche interdisziplinäre Kombination hätte womöglich Fragen aufgeworfen, die das Funktionieren der Kulturinstitutionen im Allgemeinen berührt. Dazu zählt etwa die Frage nach den kulturpolitischen Rahmenbedingungen, in die jede der Institutionen eingebunden ist. Ferner das Problem des institutionellen Lernens und Handelns, mit dem sich die soziologische Organisationstheorie beschäftigt. Nicht zuletzt ließe sich fragen, welches Konzept von Kultur die jeweiligen Kulturinstitutionen verfolgen: Gibt es so etwas wie einen übergeordneten Begriff von Kultur? Und wie funktionieren diese Einrichtungen im internationalen Vergleich? Fragen, mit denen deutsche Kulturinstitutionen auf den Prüfstand der Kulturwissenschaft gestellt werden könnten – vielleicht in zukünftigen Debatten?

Lutz Nitsche (Halle an der Saale)